

Der graue Spion

Autor(en): **Richter, J. Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **61 (1957-1958)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chabloz fährt aus dem Schlaf auf, er stösst einen Schrei aus. Er sagt:

«Wer da?»

Er hat sich sitzend aufgerichtet, er flucht. Er drückt die Kleine an sich. In diesem Moment jedoch kracht etwas unter seinem Lager. Der Bettahmen, der auf zwei schräg in die Wand gefügten Holzstützen geruht hatte, rutscht wankend zur Seite und schlägt gegen die Mauer, und Chabloz, die Kleine haltend, wird zu Boden geworfen, wo er ausgestreckt liegen blieb, so dass man hätte glauben können, er wäre totgeschlagen worden.

Die andern kamen. Er hatte keinen Schaden genommen. Auch die Kleine war unversehrt. Und sie lachte, als sie ihren Grossvater zürnend schelten sah, während die andern im Kreis um ihn herumstanden.

Und abermals schüttelte Mottier den Kopf, ohne ein Wort zu sagen.

*

Am folgenden Morgen hat Chabloz Mottier befohlen das Maultier zu satteln.

Er hat gesagt:

«Ich geh'!»

Mottier hat gesagt:

«Und die Kleine?»

«Sie wird mit mir hinuntergehen. Du wirst mich ersetzen, Mottier.»

Er hat zu den Männern gesagt:

«Mottier tritt an meine Stelle.»

Er hat das Maultier bestiegen; die Kleine hatte er vor sich, zwischen seine Schenkel, gesetzt.

Die Männer waren ihm dabei behilflich; sie fragten sich:

«Wird er wieder kommen?»

Mottier hat gesagt:

«Nicht so bald.»

Sie schauten Chabloz, der ihnen den Rücken zuehrte, nach. Das Maultier schlug, weil Fliegen es plagten, mit dem Schwanz heftig um sich gegen seine runde Kruppe. In der Ferne der Alpweiden sind Chabloz und sein Maultier ganz klein geworden.

Mottier ist es, der nun gesagt hat:

«Ja, an uns wird es nun liegen, mit ihnen Frieden zu machen, wenn wir wollen, dass sich das wieder zum Guten wendet.»

Die andern lachten:

«Wie machen?»

«Man wird ihnen eine Schüssel voll frischen Nidel bereitstellen und Erdbeeren pflücken für sie.»

D E R G R A U E S P I O N

(Es geschah kurz vor dem zweiten Weltkrieg)

John war in eingeweihten Kreisen unter dem Namen «Der Graue Spion» bekannt. — «Eine vornehme Erscheinung mit leicht ergrauten Schläfen» — diese Daten waren aber auch alles, was anfänglich über diesen deutschen Meisterspion bekannt war. — Ich kannte John gut; von A W II her. —

Endlich hatte man in dem von ihm «zu bearbeitendem Stammland» seine Spur entdeckt. — Was anfänglich nur eine Spur war, wurde langsam massiver. — Man hätte zufassen können, aber noch schien das nicht angebracht zu sein. So wiegte man den Abwehrmann John, den «Grauen Spion», in eine sorgfältig aufgezoogene Sicherheit. — Dann wurde der Abwehr jenes Landes von der ihr vorgesetzten Dienststelle mitgeteilt, dass man — aus irgendeinem, bisher unbekannt gebliebenen Grunde — den «Grauen Spion» nicht in seinem «Gastland» verhaften möchte, sondern in dem weniger exponierten eines Verbündeten. —

Als ich John zu jener Zeit, kurze Zeit nach seinem letzten «Gastspiel», bei «Kranzler» in Berlin traf, erzählte er mir das spannende Abenteuer:

«Ich sass an jenem Tage gerade am Schreibtisch im Arbeitszimmer der von mir gemieteten kleinen Villa, die sich, wie du weisst, in einer der besten Wohnlagen von L. befindet und entwickelte einen Mikrofilm. Da klingelte es und zwar zweimal sehr lang und einmal sehr kurz. — ‚Aha‘, dachte ich, ‚ein Mann von A W II! Es wird aber auch nachgerade Zeit!‘ Trotzdem es ein Bekannter sein musste, liess ich doch die angeborene und so notwendige Vorsicht nicht ausser acht, und die

Entwicklerwanne verschwand im hochbordigen Schachbrett. — Ich ging zur Flurtür, öffnete vorsichtig und lugte hinaus. — Der Besucher schien eigentümliche Manieren zu haben, denn er steckte den Fuss in die Türspalte, so dass ich beim besten Willen die Tür nicht wieder schliessen konnte. — Dann aber sagte der Mann ein paar Worte, die es mir ratsam erscheinen liessen, den ungebetenen Besucher doch hereinzulassen. — Der Mann sagte nämlich zu mir:

„Tag, John ... ich bin Gorddon ... vom Abwehrdienst ...!“ Ich liess den Mann herein. — Nachdem ich ihm Platz angeboten hatte und er es sich in einem der schweren Ledersessel bequem gemacht hatte, holte ich Whisky, Soda und Zigaretten und steckte hierbei unauffällig meine liebe, kleine Kanone in die Gesässtasche. — Wir mixten uns einen guten Whisky-Soda, brannten uns eine Zigarette an, und dann sagte Gorddon zu mir:

„Wir sind erstaunt, John, wie lange Sie schon hier draussen in diesem herrlichen, ungestörten ‚Villenviertel‘ unserer grossen Stadt wohnen ... sind ja beinahe schon ‚Landsmann‘ geworden ... mit den Jahren ... amüsant ... amüsant ... alle Achtung ...!“ Ich rauchte, scheinbar unberührt von Gorddons Meditationen, mit Genuss meine gute Zigarette und hatte mir als Ruhepunkt den wunderbaren Rubens gewählt, der in einem schweren Rahmen über dem Schreibtisch hing. —

Da sagte Gorddon, jedes Wort schwer betonend, zu mir: „John ... *jetzt* brauchen *wir* Sie dringend ... nämlich zu einer ebenso gefährlichen, wie wichtigen Aktion ...!“ Es herrschte völliges Schweigen. — Der Abwehrmann sprach weiter: „... Ein Auftrag, der nicht ungefährlich ist, der — Sie das Leben kosten kann ... wir scheuen allerdings auch keine finanziellen Mittel, um den Auftrag — sicher durchführen zu können. — Bei Ihrer inzwischen bekannt gewordenen und bisher auch in anderen Ländern zur Genüge gezeigten Intelligenz werden sie es bestimmt, ohne Ihr ‚kostbares‘ Leben zu riskieren, schaffen ...!“

Ich machte jetzt schmale Augen, denn ich spürte, dass hier eine ‚Viecherei‘ im Gange war. In meinem Kopfe jagten die Gedanken und fielen die Relais. — Dann sagte ich zu Gorddon:

„Darüber wollen wir später sprechen. Wie kommen Sie hierher, und wer weiss, ausser Ihnen noch, dass Sie bei mir sind ... wer kennt mich noch ... ausser — Ihnen?“

Der Abwehrmann wurde nicht im geringsten unsicher; er war ein uralter Routinier, ein ‚Fuchs

vom Bau‘. — Nachdenklich streifte er die Asche seiner Zigarette in die Kristallschale ab und sagte lächelnd: „Wenn ich jetzt sagen würde: ‚Keiner!‘ — dann würden Sie mich höchstwahrscheinlich kaltlächelnd ins Jenseits befördern ... vielleicht würden Sie mir, mit Hilfe der immerhin netten, kleinen Kanone, die Sie da hinten in Ihrer Gesässtasche haben, ein kleines, kreisrundes Loch in meinen Kopf oder in meinen hochwertigen hellen Sakko — in Brusthöhe, rechts — brennen ...“ — „Stimmt doch, mit der kleinen Kanone, da hinten, nicht wahr?“ — „Wenn ich aber sagen würde: Mein Chef und meine ‚Firma‘ wissen von diesem Besuch, dann würden Sie es wohl kaum wagen, denn dann müssten Sie als alter Hase ja doch damit rechnen, dass ich mich gesichert hätte. — Denn, dass Sie für Ihr Vaterland, also unseren — eventuellen Gegner arbeiten, ist doch gerade kein Grund dafür, sich von uns wehrlos in die Karten schauen zu lassen ... und vielleicht noch ‚abknipsen‘ zu lassen ...“, stimmt doch, nicht wahr, John?“

Ich hatte während dieser Erklärungen des Abwehrmannes keine Mine verzogen. — Der Kerl war ein ‚Herzchen‘. — Ich über legte blitzschnell und konzentriert. — Aber auch er griff nicht nach der ‚netten, kleinen Kanone‘ in der Gesässtasche seiner erstklassig gearbeiteten hellen Flanellhose. — Er sagte nur ganz trocken: „Sie sind ein ausgezeichneter Erzähler, John, wir wissen das ... Sie würden sich am Hofe eines Kalifen bezahlt machen ... nur, wissen Sie, für Märchen geben wir kein Geld aus und sind auch nicht dafür zu haben ... wahre Geschichten sind uns lieber ... wesentlich lieber, wir verstehen uns, nicht wahr, John ... Sie wissen doch ... Realitäten ... ja?“

Gorddon war ein eiskalter Abwehrmann, ohne Nerven. — Ohne auch nur eine meiner Bewegungen einen Augenblick aus den Augen zu lassen, trank er, scheinbar völlig unbeteiligt einen kräftigen Schluck Whisky-Soda und zog nachdenklich an seiner Zigarette, die ihm offensichtlich gut schmeckte. — Dann sagte er zu mir:

„Sehen Sie, John, ich wusste doch, dass man mit Ihnen rechnen kann, und selbstverständlich wissen mein Chef und meine Kollegen, dass ich jetzt bei Ihnen bin. — Ich habe aber, trotzdem — vielleicht — keinen Spanner draussen vor Ihrem Haus stehen ... und ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass Ihnen auch keiner von uns so eine Art ‚Kriminalhörspiel‘ ... so, von wegen allerhand fremden unangemeldeten Leuten an der Tür, wüste Knallerei ... usw., usw., usw. ... dazu noch hier



Föhn über dem Walensee Foto O. Pfister

im besten Viertel der Stadt, zugetraut hat und zu-
traut, desgleichen selbstverständlich auch nicht zu-
gemutet. — Sie haben sich wirklich mit viel Ge-
schick und mit viel Geschmack einquartiert ...
verzeihen Sie bitte diese Bemerkung, Herr ‚Kol-
lege‘, aber wissen Sie, wir vom Fach haben für
derlei Dinge immer ein gutes Gefühl und grosse
Hochachtung. — Wissen Sie, John, in unserem
Berufe muss man entweder ganz gross sein oder
aber ganz verzichten ... nur keine Halbheiten, nur
keine sogenannten ‚kleinen Geister‘ in den Dienst
holen und stellen ... das hat noch nie gelohnt.
— Doch nun zurück zu unserem Auftrag. Er ist
kurz geschildert: Sie bekommen morgen abend
von mir bei der geplanten Abfahrt mit dem Damp-
fer von D. einen gewichtigen Briefumschlag, der
selbstverständlich — bitte kein Misstrauen! —
versiegelt ist. — Diesen Briefumschlag müssen Sie
dann auf dem schnellsten Wege — vergessen Sie
hierbei nie die Gefährlichkeit Ihres Reiseweges!
— an den von mir benachrichtigten V-Mann abge-
ben, der Sie erwartet. — Ort und Zeit erfahren Sie,
nachdem Sie die Passkontrolle in C. passiert ha-
ben, von einem Mann, dem wir Sie genau beschrie-
ben haben. Das Geld bekommen Sie morgen abend
zusammen mit dem Briefumschlag von mir. —
Bei der Uebergabe der Papiere wird am besten
kein Wort gewechselt ... Sie wissen, wir leben ge-
fährlich. — Punkt 19.00 Uhr ist mein Wagen bei
Ihnen. — Auch mit dem Wagenführer sprechen
Sie bitte nicht, er ist mit der gleichen Dienstanwei-
sung versehen. — Der Wagen bringt Sie dann zum
Schiff, nach D. — Alles klar, alles verstanden, ja,
John ...?’

Ich hatte während dieser langen Erklärungen
des Abwehrmannes keine Miene verzogen; nur an
meinem angespannten Gesicht musste Gorddon
meine ungeheure Konzentration merken. —

Plötzlich gab ich mir einen inneren Ruck und
sagte unvermittelt zu dem Abwehrmann:

... und wenn ich diesen ‚ausserordentlichen
ehrenvollen‘ Auftrag ablehne ...?’

Da erhob sich Gorddon ein ganz klein wenig
aus seinem Ledersessel heraus und sagte, leise und
scharf, jedes Wort unmissverständlich betonend:

... dann, sehr geehrter Herr Kollege von der
anderen Feldpostnummer, dann müsste ich Sie
bitten, kurz einmal zum Fenster hinaus, auf die
andere Strassenseite blicken zu wollen ...!’

Ich stand langsam auf, zog ganz vorsichtig die
Uebergardine etwas zur Seite und sah ... auf den
dem regennassen Asphalt der anderen Seite der

menschenleeren Villenstrasse ein elegantes Cabrio
stehen, an dessen Motor sich zwei Männer in
hellen Trenchcoats zu schaffen machten, von
denen einer soeben, wie zufällig, zum Haus her-
überblickte ... genau zu dem Fenster meiner
Villa, hinter dem ich stand ...

Ich liess die Gardine fallen, trat auf den in-
zwischen aufgestandenen Abwehrmann zu und
sagte, maliziös lächelnd:

‚Ausgezeichnet gemacht, Herr ‚Kollege‘, nicht
einmal ein Dienstwagen ... Sie sind wirklich
‚nett‘, Gorddon, ich glaube wir spielen mit offe-
nen Karten ... ich habe noch keine Lust zu ster-
ben: ich nehme Ihren Auftrag an ... das heisst:
ich muss ihn annehmen ... aber nur unter einer
Bedingung und sonst keiner: Nach meiner Rück-
kehr hierher ... wenn alles gut geht ... müssen
Sie mich in ihren ‚Dienst‘ übernehmen ... oder
welche Lösung hatten Sie sich für dieses gemein-
same Gewissens-Dschungel gedacht, in das Sie
mich hineinmanövrieren?’ Gorddon machte ein
finsternes Gesicht; dann sagte er, verbissen: ‚Selbst-
verständlich ... was bleibt denn Ihnen und mir
anderes übrig ... wenn Sie zurückkommen ... es
ist doch alles ein ekelhaftes Geschäft ... im
Grunde genommen ... man möchte sich schütteln
wie ein Hund ...!’

Dann besprachen wir beiden ‚Kollegen‘ — wie
unberührt von den eben gesagten Worten — die
verschiedenen Einzelheiten des Planes und bald
darauf verliess der Abwehrmann Gorddon meine
Villa. Ich brachte ihn bis zur Tür. — Er stieg in
den wartenden Wagen und fuhr rasch davon.

Als ich ins Haus zurücktreten wollte, bemerkte
ich gerade noch, wie sich ein Mann im dunkeln
Wettermantel auf der gegenüberliegenden Park-
seite hinter einer der mächtigen Platanen ver-
stecken wollte. — Es regnete jetzt in Strömen. —
Ich verschloss sorgfältig die Entréetür und —
schaltete sämtliche Alarmanlagen ein. —

Dann rief ich Speyk an. — Ich sagte ihm, dass
er durch die Gartenpforte hinter dem Hause kom-
men sollte, dann durch den Keller; er solle mehr
als vorsichtig sein. — Als ich ein weiteres Tele-
phongespräch, etwa zehn Minuten später, führen
wollte, war mein Apparat abgeschaltet. Die Leute
arbeiteten gut. — Ich wusste nun, dass ich ‚be-
schattet‘ wurde. —

Morgen abend erst sollte die Reise losgehen. —

Ein unfreundliches, stürmisches Herbstwetter
tobte sich am Abend des nächsten Tages aus, als
ich mein Haus, zum letzten Male vielleicht, ver-

liess. — Es war genau 19.00 Uhr. — Der Fahrer war ausserordentlich pünktlich; na ja, dafür war er ja auch ‚im Dienst‘. — Ich stieg ein, und der schwere Wagen fuhr rasch an. — Der schweigsame Fahrer fuhr mit erheblicher Geschwindigkeit, aber ausserordentlich sicher. —

Als ich in D. Ausstieg, war Gorddon schon da. Er trat auf mich zu; ich hatte den Kragen meines hellen Wettermantels hochgeschlagen, die helle Sportmütze tief in die Stirne gezogen, denn der Sturm peitschte mir den Regen direkt ins Gesicht. — Ich trug, wie immer, wenn ich draussen war, meine Brille mit den dunkelgrünen Gläsern. — Es wurde, wie vereinbart, kein Wort gewechselt. Gorddon drückte mir den bewussten Briefumschlag in die Hand. — Dann verschwand er wort- und grusslos. — Ich drehte mich herum und ging an Bord.

Die Ueberfahrt verging ohne besondere Auffälligkeiten; ich wurde dieses Mal ohne mein Wissen ‚beschattet‘. —

Während sich der Dampfer, dunkel qualmend und mit schwer arbeitender Maschine, seinen Weg durch die unruhige, strumgepeitschte See furchte, spielte — wie ich später efuhr — der Telegraph über die grauen, aufgewühlten Wogen:

„... stop ... Grauer Spion alias John unterwegs ... stop ... sofort in Einzelhaft nehmen ... stop ... Vorsicht bei Festnahme, trägt Schutzwaffe ... stop ... zwei unserer V-Männer sind an Bord ... stop ... Erkennungszeichen bekannt ... stop ... gehen vor bis Passkontrolle ... stop ... bezeichnen Grauen Spion ... stop ... Auslieferungsantrag folgt wie besprochen ... stop ... schicken Gorddon rüber ... stop ... ende ...!“

Als der Dampfer in C. anlegte, gingen die Passagiere von Bord und durch die Passkontrolle. Es war dasselbe Sauwetter wie drüben. — Plötzlich tauchte neben mir ein Mann auf und fragte höflich lächelnd, aber sehr bestimmt:

„Oh, ... John, ... sehr erfreut ... ausserordentlich pünktlich ... wollen Sie mir bitte unauffällig folgen ... machen Sie keine Dummheiten, Sie sind einer gegen fünf ...!“

Da drehte sich der mit meinem Namen Angesprochene herum und sagte zu dem Frager:

„Einen Moment bitte, ich bin nicht John ...!“ — Dabei schob er — meine grüne Brille hoch. — „Mein Name ist Llongs ...!“

Llongs wurde verhaftet.

Er erzählte ihnen, dass er ‚Gelegenheitsarbeiter‘ und von einem ‚Unbekannten‘ gebeten worden sei,

‚eine ganz kleine Reise‘ zu unternehmen. — Er habe hierzu von dem Unbekannten genaueste Anweisungen erhalten, wie er sich zu verhalten und zu benehmen habe, dazu einen hellen Wettermantel, eine helle Sportmütze und eine Brille mit ‚sanft-grünen‘ Gläsern! Dazu energisches ‚Redeverbot‘, aber mit ihm hätte ja auch gar niemand gesprochen. — Natürlich hätte er auch ‚Reisegeld‘ erhalten. — Die wirkliche Summe verschwieg er. — Das sei alles, was er auszusagen habe. Er wisse tatsächlich nicht, warum man ihn verhaftet habe und verhöre. —

Llongs wurde vom Abwehrdienst verhört, verhört, verhört. — Alles war zwecklos: Sein Alibi war in bester Ordnung, und man musste ihn, wohl oder übel, wieder laufen lassen. — Speyk hatte sehr gut gearbeitet. Ich hatte ihm in jener Nacht meinen letzten Auftrag gegeben, diesen mit der Reise, und er hatte in Llongs einen ausgezeichneten, eiskalten Mann gefunden. —

Ich aber hatte einige Minuten nachdem mein ‚Double‘ von dem Polizei-Privatwagen zur Fahrt zum Hafen nach D. abgeholt worden war, mein Haus nach am vorhergehenden Tage erfolgter gründlicher Vernichtung aller ‚nicht mitführens-werter Papiere‘ verlassen, um mich vom Central-Flugplatz aus als ‚Herr A. T., Grosskaufmann in Fetten und Oelen‘, wie mein ‚ordnungsgemässer‘ Pass lautete, mit dem fahrplanmässigen Flugzeug nach Berlin zu begeben. —

Beim Einsteigen in den Riesenvogel grüsste mich ein Flughafenpolizist mit so ausgesuchter Höflichkeit, was mich, Herrn ‚A. T., Grosskaufmann in Fetten und Oelen‘ veranlasste, dem Polizisten mit derselben ausgesuchten Höflichkeit eine ebenso ausgesuchte dicke, beste Zigarre mit phantastischer ‚Bauchbinde‘ zu präsentieren. — Dann sass ich im planmässigen Flugzeug nach Berlin. Bald heulten die Motoren auf! Eine wunderbare Musik für mich! Bremsklötze weg!

Der mächtige Silbervogel rollte mit dröhnenden Motoren über die Startbahn, hob sich, fast elegant, vom weissen Betonstreifen ab, flog eine halbe Kurve um den Flugplatz und ging dann in Geradeausflug. —

Ich schaute noch einmal zurück auf die in bleigrauem Dunst liegende Riesenstadt. —

Der durch den Aether gejagte Funkspruch aus C. kam viel, viel zu spät. —

Ich trank zu diesem Zeitpunkt schon eine Tasse ausgezeichneten Kaffee hier bei ‚Kranzler‘, wie jetzt mit dir!«